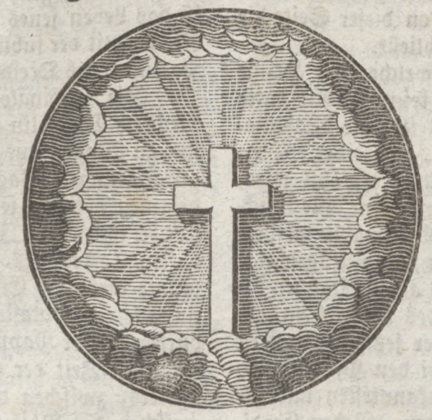
Schlesisches Kirchenblatt.

№ 39. VIII. Jahrgang.

Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton.



Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 24. September 1842.

Jesus, unser Heiland.

Was ist das Herrlichste an jedem Ort,
Was ist das höchste Glück im Erdenleben?
Was führt uns auf der Bahn zur Tugend fort?
Was kann die Freude ungetrübt uns geben?
Was ist es, das uns diese fremde Welt,
In Lust und Leid als theure Heimath kündet?
Es ist der Heiland, der dieß Herz erhellt,
Mit dem er sich in Liebe treu verbindet.

Nur Jesus, Gottes Sohn, nur du allein
Bist uns das Höchste dort, wie hier auf Erden,
Wer dich besitzt in diesem kurzen Sein,
Der Glückliche, dem kann nichts Höh'res werden;
Wohin auch forschend noch sein Auge schaut,
Nicht wird es Heiligeres finden können,
Nur Jesus ist es, rufet Alles laut,
Den ich des Herzens Seligstes darf nennen.

Umgeben sei vom eitlen Ruhm der Welt,
Gepriesen in den allerfernsten Landen,
Gebieter über Schätze, Gold und Geld,
Wie sie bei Krösus einstens selbst sich fanden;
Die Herrlichkeiten Salomons dazu,
Wie einst dem Mächt'gen täglich sie entsprossen,
Und Jesus ist Dir fern, sind Fried und Ruh,
Sind Lieb' und Lust aus deiner Brust geflossen.

Wie anders aber, und wie reich schon hier,
Wenn dich des Heilands Bild belebet,
Dich reizet nicht des Feindes Rachegier,
Versöhnung bald zu deinem Freund ihn hebet.
Als Sohn, als Vater wirst du höher steh'n,
Als treuer Gatte immer dich bewähren,
Wenn du den Heiland nur bei dir willst seh'n
Und seines Himmels hohe Weisheit hören.

Wenn endlich du allein im Leben stehst,
Wenn Tod und Ferne Alle dir genommen,
Und nie mit ihnen mehr die Zeit durchgehst,
Mit ihnen, die einst treu zu dir gekommen;
Wenn ohne sie dein friedlich Haupt schon bleicht,
Und es voll Wehmuth denkt der Zahl der Lieben,
Dein Jesus tröstend dir die Hand dann reicht,
Denn er ist deinem Herzen noch geblieben.

D'rum wahr' das Heiligste in deiner Brust,
Das Herrlichste, so dort wie hier im Leben,
Ist Jesus nur, der Seele höchste Lust,
Die schönste Hoffnung, die uns Gott gegeben,
Der einz'ge Trost, wenn Jahr auf Jahr verfliegt,
Er bleibt derselbe immer uns hienieden;
Mit ihm allein, mit ihm nur wird gesiegt;
Bei Jesus ist im Tod noch Ruh' und Frieden.

J. Müller.

Das heutige Rom.

(Fragment aus Veuillot's Rom und Loretto.)

Rom zählt heutzutage 160,000 Einwohner; sein wirklicher Umfang beträgt ungefähr 15 (italienische) Meilen. Das heutige

Rom ist beinahe ganz nördlich von der ehemaligen Stadt gelegen, in jenem Theile des alten Roms, welcher das Marsfeld bildete. Gärten, Weinberge, bebaute Länder füllen den Platz aus, der sich südlich vom Capitol hinzieht, welches von dieser Seite die Stadt beinahe da, wo sie ehemals anfing, schließt.

Hier nun ist der Sitz einer Regierung, welche, wie Hr. de Maistre sagt, einzig dastehend in der Welt, kein Vorbild hatte und auch keinen Nachahmer haben soll. Es ist eine Wahlmonarchie, deren Inhaber immer alt und ehelos, von einer kleinen Zahl von seinen Vorgängern gewählter Wähler erwählt wird, die alle ebenso wie er, unverehelicht sind, und ohne alle Rücksicht auf Geburt, Reichthum und Vaterland gewählt werden. In der That haben diesen erhabenen Thron schon Angehörige aller katholischen Nationen und Männer aus allen Ständen bestiegen, vom Sohn des Handwerkers und des Bauers an, bis zum Abkömmlinge fürstlicher Familien. Der jetzige Papst ist der Sohn eines einfachen Bürgers, und bei den Prozessionen des heiligen Collegiums kann man die unbekanntesten und die berühmtesten Namen in einer Reihe gehen sehen. Neben Cardinal Fesch, dem Onkel Bonapartes, neben Cardinal Mezzofanti, einem armen Pfarrer aus dem Herzogthum Parma, dessen Erstaunen erregende Sprachkenntnisse dem frommen Gefühle ihr Entstehen verdanken, das ihn in seiner Jugend an das Bett der Soldaten zog, die aus allen Winkeln Europas zusammengeschleppt waren, um in Italien zu kämpfen und zu sterben, sitzen bescheidene Gelehrte, von welchen der Welt nichts als ihre Frömmigkeit und Tugend bekannt ist. Wissenschaft, Sittlichkeit und Glauben sind die den Mitgliedern dieses erhabenen Senats gemeinsamen Güter: sie haben keine andern aufzuweisen. Die christliche Gleichheit hat nie mehr verlangt.

Die Förmlichkeiten eines Conclave sind bekannt. Wenn der Papst erwählt und mit der Pontifikalkleidung angethan ist, neigt sich der Ceremonienmeister vor ihm, indem er ein, an einem Rohre befestigtes Werk verbrennt und sagt: Pater sancte, sic transit gloria mundi. Hierauf setzen zwei Cardinäle die dreifache Krone auf das Haupt des Papstes, welche ein sprechendes Zeichen der dreifachen Tugend, der dreifachen Macht, der dreifachen Vollkommenheit ist, welche der Vater der Gläubigen darstellen, und welche jede christliche Seele ohne Unterlaß anstreben soll: des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe (de Jour). In dem Palaste der Apostel herrscht klösterliche Strenge. „Wenn der Papst," sagt der so eben citirte Schriftsteller, „nicht vom Geiste der Buße, der Abtödtung und der Frömmigkeit belebt ist, so ist die Krone, die auf seinem Haupte glänzt, im Grunde nur eine Dornenkrone. Es ist nothwendig, daß er nach dem unvergänglichen Ruhme trachte, um die Last der hohen Pflichten, die er ohne Aufhören erfüllen muß, tragen zu können. Ihm sind die unschuldigsten Zerstreuungen untersagt. Er ist immer in Weiß gekleidet, dem Sinnbilde der Reinigkeit, und sein Leben ist eine immerwährende Enthaltsamkeit. Der Papst speist allein; Stillschweigen herrscht an seinem Tische, an welchen Niemand zugelassen wird. Nachdem er den ganzen Vormittag dem Gottesdienste, der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, der Arbeit, die er mit den Staatsministern theilt, gewidmet hat, besucht er eine Kirche, ein Hospital — dies ist seine einzige Erholung. Mit einem Worte, die Uebungen der Frömmigkeit und Sorgen der Regierung füllen wechselweise die Stunden des Papstes und des Regenten aus. Wie anständig auch seine Neigungen sein mögen, er kann sie nicht befriedigen. Die Augenblicke seiner Muße sind der Meditation oder dem Spaziergange gewidmet, den er täglich in den Alleen seines Gartens macht." Dieß ist das Leben jenes Fürsten, welcher zumal Bischof von Rom, Metropolit der suburbicarischen Kirchen, *) Primas von Italien, Patriarch des Occidents, weltlicher Herrscher und endlich Papst ist.

Die Cardinäle haben mehr Freiheit. Doch wacht eine gefürchtete Disciplin ohne Unterlaß über ihren Ruf. Sie dürfen nur zu Wagen ausgehen, und diese eigenthümlich gebauten und gleichförmigen Wagen, deren Luxus (welcher übrigens, im Vorbeigehen gesagt, sehr mittelmäßig ist) ich oft tadeln hörte, gestatten ihnen kein Incognito. Als einst der Papst in den tugendhaften Cardinal Rohan drang, sich eine Gnade auszubitten, verlangte dieser die Erlaubniß, so oft er wollte, in ein im Angesichte seines Palastes gelegenes Ordenshaus zu Fuß gehen zu dürfen. Der Papst schlug es ihm ab.

Die Zeit der meisten Cardinäle ist, wie die des heiligen Vaters, zwischen die Sorge für kirchliche Angelegenheiten und zwischen der Regierung des Kirchenstaates getheilt. In Congregationen oder Räthe, welche eben so viele Ministerien bilden, getheilt, leiten sie die Hauptzweige der Verwaltung. Gewisse hohe Stellen bei den Verwaltungs- und bei den Gerichtsbehörden sind mit Männern besetzt, die aus einer Art Mittelklasse genommen sind, die in mehrere Grade getheilt ist und die Prälatur genannt wird. Viele Prälaten sind nicht geistlich, obwohl sie Clerikalkleidung tragen. Die Prälatur ist das Noviciat aller Stellen und Würden. Es herrscht großer Eifer in dieser Körperschaft und sie zählt höchst verdienstvolle Mitglieder.

Es wäre überflüssig, hier die Nützlichkeit der zeitlichen weltlichen Macht des Papstes zu untersuchen. Erfahrung und Geschichte haben in unsern Tagen jenen oberflächlichen Declamationen, deren Gegenstand diese nothwendige Macht ganze Jahrhunderte lang gewesen, ihr Recht hinlänglich angedeihen, ihre Nichtigkeit klar erkennen lassen. Uebrigens hat, wie es uns scheint, die Vorsehung die Frage selbst entschieden, indem sie dem gefangenen Pius VII. sein Reich so zurückgab, wie es Karl der Große gegründet hatte. Jenen aber, welche dieses Argument nicht zuließen, hätten wir nichts mehr zu sagen. Keine menschliche Macht und Politik hätte ein so schwaches Reich so lange Zeit erhalten können. Dieses Reich, in dem man nicht drei Millionen Einwohner zählt, besteht nicht, um den Ehrgeiz einer Dynastie alter, von der Schwere ihrer Pflichten, wie von der Zahl ihrer Jahre gebeugter Priester zu befriedigen; denn diese führen unter dem Glanze der Krone ein strenges, arbeitsames und armes Leben. Es wurde durch die Vorsehung gegründet und von der Vorsehung erhalten, um die Freiheit der allgemeinen Kirche zu sichern. Die Geschichte der Deutschen Päpste und jene der Päpste von Avignon lassen dies deutlich genug erkennen: die Zeiten, wo die Päpste unter der Botmäßigkeit eines mächtigen Königs standen, müssen sicherlich zu den unglücklichsten Zeiten der Kirche und der Welt gerechnet werden. Ohne die weltliche Herrschaft hätten die Päpste ihre politische und religiöse Sendung nicht erfüllen können. Ranke, der so oft die Unwahrheit sagt, gesteht dennoch, daß die Päpste nur von den Bedürfnissen des Katholicismus genöthigt wurden, sich mit Schulden zu beladen. Die weltliche Herrschaft, die gleichsam

---

*) Vgl. Walter, K. R. §. 150. S. 303. 8te Aufl.

zum Pfande gegeben wurde, trug für die Civilisation und die Freiheit reichliche Früchte. Der erhabene Beschützer der geistigen Interessen bedarf eines unabhängigen Centrums seiner Wirksamkeit. Und der unermeßliche Kreis dieser Interessen erweitert sich von Tag zu Tag. Hat er nicht so eben, Dank sei Frankreich! auch Algier in seinen Bereich gezogen?

Die Politik von Rom ist auch die umfassendste, thätigste und sicherste, so wie sie auf der andern Seite die größte Mannigfaltigkeit darbietet. Sie ist die Anwendung eines unveränderlichen und festen Princips auf alle Menschenragen und alle Regierungsformen. „Rom wird immer ein sehr wichtiger Mittelpunkt der Geschäfte bleiben," schrieb Herr von Talleyrand dem Französischen Gesandten daselbst, und dieser antwortete: „Es ist hier ein Echo, welches die Geheimnisse der ganzen Welt wiederholt." Diese wunderbare Thätigkeit und der feste, kluge, uneigennützige Geist, der sie leitet, sind vortrefflich auseinandergesetzt in dem gewissenhaften Werke des Herrn Artaud: Vie et pontificat de Pie VII. Es giebt wenig anziehendere Lectüren als dieses Buch. Man begreift da so recht, was die allgemeine Kirche ist; man erräth, was aus der Christenheit werden würde, wenn der Papst und die Cardinäle mit dem Stocke und dem Sacke, wie die Apostel, von Stadt zu Stadt irrten, und ihre, doch so nahe an die Mittelmäßigkeit gränzende weltliche Macht nicht mehr hätten, wie es erst kürzlich ein leider zu berühmter Schriftsteller, der aber ein Neuerer nach Art Wiclefs ist, gewollt hat. Es würde dadurch nicht bloß die so kostbare Freiheit des heiligen Stuhles verloren gehen, sondern die von ganz Italien würde einer solchen Lage der Dinge unterliegen. Italien war und ist und wird nur frei sein durch den heiligen Stuhl. Was auch das diesem edlen Lande vorbehaltene Schicksal sein möge, man kann jedenfalls sagen: so lange der Papst über einen Winkel der Halbinsel herrschen wird, wird Italien nie ohne Wiederkehr spanisch, deutsch, russisch oder französisch sein: es wird seine Nationalität bewahren. Ja, die Nationalität: dies ist der beste und klarste Ausdruck für die Freiheit.

Was die Wirkungen der weltlichen Regierung der Kirche auf die ihr unterworfenen und so unglücklich geschilderten Bevölkerungen anbetrifft, so waren wir in der Lage, sie in der Nähe zu sehen. Es wollte uns scheinen, als habe die Mehrzahl Derer, welche darüber geschrieben haben, sehr oberflächliche Beobachtungen angestellt oder als sei sie vom Geiste der Bosheit besessen gewesen. Man muß nicht Alles glauben, was viele mit dem Artikel Unterhaltungs-Literatur Geschäfte machende reisende Häuser nach achttägigem Studium behaupten. Man muß nicht glauben, daß nichts gethan worden sei, weil man viele Orte sieht, wo nichts gethan wird und auch nichts zu thun ist. Man muß die Faulheit und Nachläßigkeit der Einwohner, oder la mal aria, welche acht Monate lang im Jahre auf weiten Ebenen herrscht, nicht immer auf Rechnung der Regierung schreiben. Die unfruchtbare Umgebung Roms, die sonst so fruchtbar war, verdankt ihre jetzige traurige Lage einer Bevölkerung, für welche die päpstliche Regierung nicht verantwortlich gemacht werden kann, der Bevölkerung nämlich, welche vor mehr als 1500 Jahren diese Gegend inne hatte. Jene Lage ist ein trauriges Erbtheil des Kaiserreichs, und ganz Europa hat zur Vergrößerung des Mißgeschickes beigetragen.

(Beschluß folgt.)

Beim Lauten der Glocke zur Todesangst Christi.

Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, bleibet hier und wachet mit mir. — O wie war dir, mein Heiland! an jenem Abend dort im Garten Gethsemane, da du einsam knieetest unter den Olivenbäumen, und des Vollmondes Strahlen durch des grünen Laubes dunkle Schatten brachen? Ich sehe dich zittern und beben, voll Angst und Schmerz auf deinem Angesichte liegen, die Hände ringen, und mit blutigem Schweiße bedeckt zu deinem Vater beten: „ist es nicht möglich, daß dieser Leidenskelch an mir vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille." O sage doch, Geliebtester! was so ängstiget deine Seele? Dir beut der kühle Abend keine Erfrischung, und die stille Nacht gewährt dir keine Ruhe. Auch dem Monde, diesem verschwiegenen Zeugen stiller Thränen klagst du deinen Kummer nicht. Trauernd zieht er seine Strahlen ein, und verbirgt sein Angesicht hinter dem dunklen Nachtgewölk, als könnte er nicht sehen deine Leiden und deine Qual, denn groß wie das Meer ist deine Betrübniß. Nur des Himmels Engel erscheint dir, ihm allein kannst du klagen deinen Schmerz, und wunderbar! du, der Schöpfer, Trost empfangen von dem Geschöpf! Ach! wer kann beschreiben, was du littest; wer von Ferne nur dir nachempfinden die Größe deines Jammers! Ich ahne Herr! was dir in jener Stunde so erdrückend schwer auf deinem Herzen lag. Erlaub es mir zu sagen, so gut ich armer Staubgeborener vermag es auszusprechen.

Vom Himmel warst du auf die Welt gekommen, ein verlorenes Geschlecht zu retten, die Menschen von Irrthum, Sünde und Tod, und von des Satans Ketten zu befreien, eine Welt von Sündern zu ihrem Gott zurückzuführen, und zu des Himmels Erben einzusetzen. Drei Jahre lang hattest du gelehrt und Wunder gewirkt, mit den Schwachen Nachsicht und himmlische Geduld getragen, die Kranken geheilt, die Todten erweckt, an dir selbst ein Beispiel aller Tugenden aufgestellt, und nichts — nichts unterlassen, um Alle zu suchen, zu gewinnen und selig zu machen. Nun stehst du, göttlicher Erlöser! am Ziele deiner Laufbahn, der Tod soll der Liebe Werk vollenden, und siehe! — der Menschen Herzen kann das noch nicht erweichen; sie sind taub gegen seine Lehren und blind gegen seine Wunder. O ihr Alle, die ihr vorübergehet am Wege, gebet Acht und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerz. Das Licht kam in die Welt, und leuchtete in die Finsterniß, aber die Finsterniß hat es nicht erkannt; Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf.

Vor seinem göttlichen Geiste stand in jener Stunde alles Unglück der Zeiten und der Menschen, das durch die Sünde über sie gekommen, alle Noth des Lebens lag auf ihm, unserer Missethaten Joch hatte der Herr gelegt auf seine Schultern, und dieses drückte ihn darnieder. Blutiger Schweiß benetzte seine Glieder und sein Gebein durchdrangen die Schrecken des Weltgerichtes. Er sieht voraus den Verlust seines theuren Blutes an so vielen Seelen der zarten Kinder durch Schuld ihrer Eltern, der Jungfrauen durch Schuld der Verführer, der Reichen durch Geiz und Wohlleben, der Armen durch Ungeduld und Murren wider Gott, durch unerlaubte Mittel, sich zu bereichern, der Weltlichen durch Gottvergessenheit, der Geistlichen durch Sorglosigkeit. Sein eigenes Volk, das er so unaussprechlich liebte, ja selbst einer seiner Jünger soll der Früchte seines Todes verlustig gehn, und wenige nur werden selig werden, für die er sein Blut vergossen, da er doch für Alle sterben und Alle selig machen will. Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. O ihr Alle,

die ihr vorübergehet! am Wege, gebet Acht und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze! Denket euch, meine Brüder' die unendliche Liebe Jesu Christi, der sich selbst vernichten, Blut und Leben opfern, und seine Seele in den schrecklichsten Tod dahingeben will, um Alle zu beseligen, — und auf der andern Seite die todte Gleichgültigkeit, den giftigen Haß, die schwarze empörende Undankbarkeit der Menschen, womit sie diese Liebe vergelten und von sich stoßen, und ihr werdet in etwas begreiflich finden dieses Bangen und Zagen seiner Seele, jene Traurigkeit, in der er blutigen Schweiß vergoß. Wie wenn ein Freund mit glühendem Verlangen seinen Freund, der lange von ihm und weit entfernt gewesen, umarmen will, und dieser ist todt und kalt, und giebt kein Zeichen der Freundschaft, kein Zeichen seines Lebens; so steht er da und weint vor Schreck, es blutet sein Herz, er möchte neues Leben in seine Glieder hauchen. Dieser aber bleibt stumm und kalt und todt, und hört nicht seine süßen Klagen. So und noch weit mehr stand der Herr, unser göttlicher Freund, der Menschheit in ihrem Todesschlafe, aus dem sie nicht sich wollte erwecken lassen, gegenüber, die Seele voll des bittersten Schmerzes und voll jener Traurigkeit, die jetzt schon den Tod ihm gebracht, hätte ein Engel des Himmels ihn nicht gestärkt.

Was sind gegen dieses Leiden all unsere Schmerzen, wie nichtig und verächtlich oft, wenn wir trauern über kurzes, zeitliches Weh, über den Verlust von Hab und Gut, über Nachtheil, den wir erlitten an Ehre und Ruhm, an Vermögen und den Wollüsten dieses Lebens. Betrüben wir uns auch, so oft wir das Unglück hatten, in eine schwere Sünde zu fallen, und der heiligmachenden Gnade Gottes, die das Leben der Seele ist, uns zu berauben? Oder galt es uns gleichviel, ob wir oder andere sündigten, ob viele oder wenig Seelen selig werden, oder alle zu Grunde gingen? — O laßt uns trauern mit Jesus, unserm Heilande, und wir werden die Traurigkeit dieser Welt überwinden, und nicht bis in den Tod über ihre Falschheit uns betrüben. Denken wir an diese seine Todesangst, und erwägen wir sie reiflich wenigstens einmal in jeder Woche, wenn am Donnerstage Abend Zeit und Stunde derselben wiederkehrt, und das Lauten der Glocke uns dazu mahnt. Erwägen wir ernstlich in unserm Herzen, daß und warum der Herr auch unsertwegen bis in den Tod betrübt gewesen ist, und in eifrigem Angstgebete zu seinem Vater blutigen Schweiß vergossen hat, und wir werden Mitleid haben mit uns selbst, unsere so viele und schwere Vergehungen beweinen, und unserer entsetzlichen Gleichgültigkeit gegen das eigene und fremde Seelenheil vor seinem Angesichte uns schämen lernen. Wir werden uns neu gestärkt mit ihm erheben, und getrost jedem Leiden entgegen gehen; keine Abtödtung, keine Selbstverleugnung, keine Gewalt, die wir des Himmelreichs wegen uns anthun müssen, keine Kreuzigung unseres Fleisches sammt seinen Lüsten und Begierden wird uns dann zu schwer und zu drückend werden, nichts wird uns ganz darniederbeugen, wenn wir nur durch Ihn und mit Ihm das Ziel unseres Gaubens und Wirkens erlangen — der Seelen Seligkeit.

Bücher=Anzeige.

Das Römische Brevier. Aus dem Lateinischen für Christen, welche täglich mit dem Priester sich erbauen wollen, von Markus Adam Nickel, geistlichem Rathe und Regens des bischöflichen Seminars in Mainz. 1. bis 3. Liefer. Frankfurt a. M. Druck und Verlag von Jos. Dav. Sauerländer. 1842. Preis 2 Rtl. 7½ Sg.

Das Römische Brevier, das älteste und einzige von der Kirche approbirte Gebetbuch, besteht der Hauptsache nach aus Psalmen und Hymnen, Lesungen und Betrachtungen der heil. Schrift, kurzen Betrachtungen über die Hauptfeste des Kirchenjahres, kurzen Lebensskitzen der Heiligen und eben so kurzen kräftigen Gebeten. Das Brevier ist das von der Kirche vorgeschriebene Gebetbuch der Geistlichen, nach dessen Anleitung sie täglich zu sieben verschiedenen Stunden ihre Andacht zu verrichten haben. In den frühesten Jahrhunderten der Kirche wurden diese Breviergebete öffentlich in der Kirche verrichtet und die Gläubigen nahmen zahlreich daran Theil. Später wurden diese kirchlichen Tagzeiten nur noch in Dom- und Klosterkirchen öffentlich abgehalten, den Seelsorgsgeistlichen aber wurde gestattet, diese vorgeschriebenen Gebete privatim zu verrichten. Das Brevier ist in lateinischer Sprache abgefaßt, und deshalb für die Mehrzahl der Gläubigen unverständlich. Gleichwohl wünschen jetzt, bei dem neu angeregten religiösen Sinne, Viele an diesen kirchlichen Tagzeiten Theil zu nehmen und ganz nach Anleitung der Kirche ihre tägliche Andacht zu verrichten. Für Solche, die unsere Tagzeiten ganz oder zum Theil mitbeten wollen, erscheint das Brevier im obengenannten Werke in deutscher Uebersetzung. Daß diese Arbeit eine gediegene sei, dafür bürgt der Name des Herrn Herausgebers, der mit diesem Werke seine Bearbeitung und Uebersetzung sämmtlicher liturgischen Schriften unserer heiligen Kirche beschließt.

Kirchliche Nachrichten.

Trier. Mit der Wahl und Bestätigung des Herrn Arnoldi sind zu nichte geworden alle jene hochmüthig-dreisten Aeußerungen, Arnoldi werde nie Bischof zu Trier werden. Dank der beharrlichen Ausdauer und Festigkeit des Kapitels und dem edlen Monarchen, der so gern auf die Stimme seines Volkes Rücksicht nimmt. Wir sehen nun einer weisen und festen, dabei aber auch wahrhaft väterlichen Verwaltung unseres Bisthums entgegen.

Jene ungläubige Zeit, die mit Vandalen-Wuth die Altäre zerstörte, Kirchen niederriß und Heiligthümer vernichtete, rückt uns immer ferner, und es zeigt sich uns die Morgenröthe einer im Glauben erstarkenden und der Kirche fester sich anschmiegenden Zeit. Jener Geist, der den großen Gedanken faßte, den Köllner Dom zu vollenden, sucht auch die kleinern Denkmäler des altehrwürdigen Glaubens wieder aus dem Schutte hervor, und stellt mehrere wieder her zu Nutz und Frommen des gläubigen Volkes. — Das Volk läßt sich nicht zurückhalten: es sucht die den Voreltern so lieb gewesenen Stätten wieder auf, will wieder beten, wo auch diese beteten; es kann zwar auch daheim beten in seinem Gotteshause, und betet

auch dort wirklich; allein außerordentliche Drangsale heischen auch außerordentliches Gebet; darum sucht es diese stillen Orte auf, wo es mit mehr Ruhe und Sammlung, mit mehr Hingebung und Inbrunst sein Gemüth zu Gott erheben kann. Soll man dies Volksgefühl wohl zurückdrängen und unterdrücken? der Glaube, die Andacht will sich äußern und kund geben; die religiösen Gefühle wollen geweckt und genährt sein. — Darum können wir Prozessionen nach solchen nicht weit entlegenen Orten bei außerordentlichen Veranlassungen nicht tadeln. Wir sehen vielmehr auch hierin Aufleben des kirchlichen Sinnes, eine Stütze und einen Haltpunkt des katholischen Glaubens. Es gab eine Zeit, da hat man diese Prozessionen allmälig zu Grabe tragen wollen. Allein man hat nicht bedacht, daß gerade in ihnen ein Damm wider den Indifferentismus und ein Bollwerk wider Irrlehren sich findet, daher sie auch von Indifferentisten und Irrgläubigen so heftig angefeindet werden. Aber grade deswegen sollen sie beibehalten und in all ihrem Glanze dargestellt werden, weil sie eine Blüthe aus dem Blumenkranze der katholischen Kirche, die Gläubigen nur noch enger an diese anschließen. Soll nun aber der Hirt die Heerde immer allein diesen Zug machen lassen? Oder ist es nicht besser, wenn er selbst Alles anordnet und die Wünsche der Gemeinde gehörig leitet? — Halte man nur überall die guten Bräuche aufrecht und eifre nur gegen Mißbräuche.

Noch viele Elemente eines gläubigen und christlich-kirchl. Sinnes finden sich vor; überhaupt hat die mittlere Bürgerklasse noch einen gesunden Kern in sich bewahrt, der mit kindlicher Treue an seiner Kirche festhält. — Eine Regeneration zum Besseren wird fast überall bemerkbar; an Eifer fehlt es auch dem Klerus nicht. — Das Volk fängt an aufzuleben; sein kirchliches Leben erneuert sich; die Theilnahme am Gottesdienst nimmt zu; die Missionen finden Anklang; die Prozessionen werden mit großer Erbauung abgehalten; an vielen Orten werden neue Kirchen gebaut; für kirchliche Zwecke werden bereitwillig Opfer gebracht. Es bedarf nur der Anregung und Ermunterung, und selten wird man sich in seiner Erwartung getäuscht sehen. Damit wollen wir jedoch nicht in Abrede stellen, daß nicht noch mancherlei Mißstände vorhanden seien. Selten sind die Beamten dem Klerus so ganz günstig; Unzufriedene und Mißvergnügte giebt es in jeder Gemeinde; und wenn nun der Pfarrer hinsichtlich seiner zeitlichen Sustentation auf die Gemeinde großentheils hingewiesen ist, so mögen leicht Reibungen entstehen. — Unserm künftigen Bischofe wird es vorbehalten bleiben, das vorhandene Gute kräftig zu schirmen, die eingeschlichenen Mißbräuche abzustellen, die Auswüchse einer falschen Aufklärungssucht abzuschneiden, so wie eine Regeneration des kirchlichen Lebens anzubahnen.

Endlich hat sich auch unser Ordinariat vielen andern hinsichtlich der Missionen angeschlossen und ein Rundschreiben zu Gunsten derselben erlassen. An mehreren Orten hatten einzelne Pfarrer schon zum Besten der Missionen Sammlungen angestellt und Einigungen gebildet; die meisten zögerten jedoch noch damit, weil sie erst die Gutheißung und Bewilligung des Ordinariats abwarten wollten. Da nun diese erfolgt und ein Aufruf an die Gläubigen des Bisthums ergangen ist, wird hoffentlich diese so heilige Sache allenthalben Eingang finden. In Trier wird an den Quatember-Sonntagen die Missionsbrüderschaft mit Predigt gehalten; ebenso in Koblenz. Dasselbe wird nun auch bald im ganzen Bisthume Nachahmung finden. Der Beitritt zu dieser großen Verbrüderung wird nicht ohne heilsamen Einfluß auf die Belebung des kirchlichen Sinnes bleiben. Er wird uns unsern fernen Brüdern in Asien, Afrika und Amerika nahe bringen: er wird uns ein Bild der katholischen Kirche in ihrer Weltgröße und allumfassenden Wirksamkeit geben und dadurch unsere Anhänglichkeit an dieselbe befestigen. Die fremde Noth wird uns die eigene vergessen machen oder sie doch viel leichter tragen lehren. —

(Katholik.)

Stockholm. Nachdem in Norwegen die Gesetze, welche jedem katholischen Priester, der es wagen sollte, dort seinen Glauben zu üben oder zu verkünden, den Tod bestimmten, kürzlich aufgehoben, und freie Religionsübung daselbst gesetzlich erlaubt worden, hat der apostolische Vikar Herr Studach, wie er selbst in der „Sion" berichtet, einen Missionär in dieses Land geschickt, welcher die dort vorhandenen Katholiken aufsuchen, sammeln und im Glauben bestärken soll. Es hat sich daselbst eine bisher verlassen gewesene zerstreute Gemeinde gefunden, und der Missionär will in der Hauptstadt Christiania seinen Wohnsitz nehmen, wenn er die nöthige Unterstützung erhält. Herr Studach bittet daher abermals dringend um Hülfe, und zwar diesmal für diese neue Mission in Norwegen.

Paris. Die französische Regierung hat der katholischen Religion einen großen Dienst geleistet, indem sie kürzlich den eifrigen und verdienstvollen Herrn Eugen Bore zu ihrem Consul in Jerusalem ernannte.

Krakau, 16. September. Zufällig sah ich heut ein Blatt der Leipz. Allg. Zeit.*) in welchem eine Correspondenz, angeblich Krakau, den 1. September, enthalten ist, die mich zu einer kurzen Bemerkung auffordert. Zur Ehre der Bewohner Krakaus nehme ich an, daß diese Correspondenz nicht hier geschrieben worden, denn ich glaube nicht, daß ein nur einigermaßen gebildeter Krakauer eine so gänzliche Unkenntniß der unirten griechischen Kirche besitzen könne, wie sie der angebliche Correspondent der L. A. Z. beweist. Ich übergehe, daß der ganze Artikel höchst oberflächlich gehalten ist und im Geiste der renommirten L.A.Z. Alles, selbst das Härteste vertheidigt, wenn es nur gegen die katholische Kirche gerichtet ist. Aber wen sollte es nicht höchlichst befremden zu lesen: Die Vereinigung der Griechen mit der katholischen Kirche „war mehr eine Concession, welche der päpstliche Stuhl damals machte, als eine wirkliche Vereinigung." — „Der polnische Adel befahl, daß der Papst als Oberhaupt der Religion angesehen werden sollte. Dies geschah, übrigens blieben sie Griechen; ihre Geistlichen fuhren fort zu heirathen und behielten fast Alles bei, was sie in der griechischen Kirche gelehrt hatten, so daß man wohl einsah, wie der Papst zufrieden war, wenn sie nur seine Herrschaft anerkannten." Wenn der Correspondent auch nur einige Kenntniß der katholischen und griechischen Kirche besäße, so würde er wissen, daß die Griechen schon vor der Vereinigung ganz dieselbe Lehre hatten, wie die Katholiken; daß sie sogar in der Lehre vom Kirchenoberhaupt mit uns übereinstimmten, nur daß sie als solches nicht den römischen Papst, sondern den Patriarchen von Konstantinopel anerkannten, und eben deshalb nicht Häretiker, sondern nur Schismatiker genannt wurden. Der einzige Unterschied in der Lehre betraf den Ausgang des heil. Geistes, indem die Griechen glauben, derselbe gehe nur vom Vater aus, während wir glauben, er gehe vom Vater und Sohn zugleich aus. Der Correspondent spricht dagegen von „sehr bedeutenden Unterschieden" zwischen der katholischen und griechischen Kirche. Sucht er diesen Unterschied vielleicht in der

*) Diese Correspondenz ist aus der L. A. Z. auch in die Schles. Zeitung übergegangen. Die Redaktion.

Sprache, Disciplin und in einzelnen Ceremonien? dann weiß er nicht, daß dies keine wesentlichen Dinge sind, da sie die Einheit der Kirche in der Lehre nicht beeinträchtigen; daher denn auch neben dem lateinischen Ritus nicht nur der griechische, sondern noch andere seit Jahrhunderten im kirchlichen Gebrauche sind. Wenn nun der Correspondent noch von Bemühungen spricht, den griechischen Gottesdienst zu beseitigen, so hätte er hier leicht erfahren können, daß dergleichen Bemühungen jedem Katholiken ausdrücklich verboten sind und daß die Päpste stets das Verfahren derjenigen getadelt haben, welche die Griechen zum lateinischen Ritus führen wollten. Um zu zeigen, daß beide Kirchen im Glauben völlig einig sind, und die Verschiedenheit des Ritus unbedenklich fortbestehen kann, haben die Päpste selbst in Rom und an andern Orten Schulen und Collegien für griechische Kleriker errichtet, und griechischen Priestern erlaubt, in katholischen Kirchen das heil. Meßopfer zu feiern; ja so oft der Papst ein solennes Hochamt celebrirt, assistiren ihm griechische Diakonen und Subdiakonen neben lateinischen, und Epistel und Evangelium werden in lateinischer und griechischer Sprache gesungen. Wenn der Correspondent dies Alles hier noch nicht erfahren hätte, so müßte man die Zeitung bedauern, die von ihm bedient wird. Hätte er je die Geschichte der Vereinigung beider genannten Kirchen gelesen, so würde er wissen, daß der Papst keine Concession gemacht, die den Glauben betraf, und nur im Unwesentlichen die Freiheit gestattete, die bereits andere morgenländische, mit Rom verbundene Kirchen genossen. Was in dem gedachten Artikel der L. A. Z. als wahr zugegeben wird, ist, daß die den griechischen Geistlichen gebotenen zeitlichen Vortheile sehr anlockend und Proselyten zu machen geeignet sind. Doch genug, die L. A. Z. verdient kaum eine solche Beachtung, und sie würde ihr auch nicht zu Theil werden, wenn nicht andere Zeitungen sie noch immer als das „große Organ" benützten. —

Budissin, im Juli 1842. **Ist es nicht wirklich besser geworden?** Unter dieser Aufschrift theilt ein hiesiges Lokalblatt, (der Erzähler an der Spree) eine Begebenheit aus alter Zeit mit, welche auf ein vor der Domkirche befindliches schwarzes Kreuz Bezug hat. „Als einst (im Monat Juli des Jahres 1561) der hochwürdige Jakob Heinrich (Henricus), Senior und Official beim Domstift St. Petri in Budissin, früh mit den übrigen Amtsbrüdern der Absingung der Metten in Andacht zugegen war, wurde derselbe von einigen rohen adeligen Personen aus dem Chore und der Kirche auf folgende Weise herausgelockt: Sie sendeten nämlich einen Knaben an den erwähnten Herrn Senior und ließen denselben ersuchen, sich in die Kirchhalle zu bemühen, wo ein Freund seiner harre, welcher ihn gern sprechen wolle. Der gute 72jährige Mann, der Jedermann gern diente, ging sofort mit dem Knaben, ohne sich erst des Chorrockes zu entledigen. Als derselbe nun in die Nähe der Kirchthüre kommt, treten einige adelige Personen aus den daselbst befindlichen Kirchstühlen auf ihn zu, lassen sich mit ihm in ein freundschaftliches Gespräch ein und begleiten ihn so bis in die Halle. Hier tritt ein anderer ihres Gelichters herbei, wirft dem guten Senior den Chorrock und die andern Kleider von hinten über den Kopf, ergreift denselben und wirft ihn in eine vor der Kirchthüre bereit stehende offene Kutsche. Man legt sogar noch mehrere Reisegeräthschaften auf denselben, und die Anstifter steigen sodann gleichfalls in den Wagen. Hier mußte der arme Senior den rohen Burschen sogar zum Sitze dienen; dann fuhren sie unter Jauchzen und Jubeln nach dem wendischen Thore zu zur Stadt hinaus, um diese herum, und schlugen den Weg nach Göda ein. Zwar liefen einige Bürger wegen des pöbelhaften Jauchzens ohnweit der Fleischbänke zusammen, und wollten die Kutsche aufhalten, allein die darin sitzende Gesellschaft, als ihr Fluchen und Schimpfen ihnen den Paß nicht öffnen wollte, legte sich aufs Bitten: man möchte sie doch, da sie bereits die ganze Nacht hindurch lustig gewesen, nun in ihrem Vergnügen nicht mehr stören. Dieses Benehmen hatte zur Folge, daß der Balken, welchen man ihnen in die Räder der Kutsche geschoben hatte, herausgezogen und der Weg denselben frei gelassen wurde. Als sie nun auf die heilige Geistbrücke gekommen waren, wurde der arme fast erstickte Greis hervorgezogen, damit er Athem schöpfe; dabei trieben sie aber ihr Gespött mit ihm, und fuhren im vollen Trabe bis nach Göda. Da ihnen hier ein Rad zerbrach, mußten sie sich eine längere Zeit aufhalten, jedoch eilten sie, als der Schade ersetzt war, schnell nach der Königsbrücker Haide, in welcher sie ihr Frühstück einnahmen und die müden Pferde verschnaufen lassen wollten."

„Inzwischen war in Budissin über das Verschwinden des Seniors Alles in Allarm gerathen. Es hatte ein aus dem Fenster der gegenüberliegenden alten Schule *) heraussehender Schüler, welcher den ganzen Vorfall mit angesehen, denselben auf dem Domstifte angezeigt, worauf der Herr Administrator und Dekan rc. Leisentritt sogleich Sturm schlagen und beim Stadtrathe um Beistand ansuchen ließ; auch sendete derselbe sofort einen reitenden, aber sehr feigen Boten**) an den Herrn Amtshauptmann von Schlieben nach Pulsnitz, mit der Bitte: die Dorfschaften aufzubieten und den Frevlern nachzusetzen. Dieses geschah auch, aber erst nach einer zweiten Botschaft. Auch setzten viele der hiesigen Bürger zu Pferde den Flüchtlingen nach. Weil man inzwischen auch Nachricht erhielt, daß diese sich nach der Königsbrücker Haide gewandt, so fiel das Volk in Haufen daselbst ein. Die Entführer dies bald inne werdend, schnitten die Pferde von der Kutsche ab, setzten sich auf erstere, und ritten eilig, die Kutsche mit dem Geraubten zurücklassend, davon, so, daß ihre Verfolger nur noch die beiden Knechte einholen konnten. Der gute Senior aber glaubte, Alle, die ihm zu Hülfe eilten, seien Feinde, kroch deßhalb aus der Kutsche, schlich sich durch den Wald und verbarg sich in einem daran stoßenden Kornfelde, bis er zu einem Fischer kam, welcher ihn nach Königsbrück begleitete, und daselbst bei einer ihm wohlbekannten Frau auf dem dasigen Schlosse unterbrachte; dort wurde auch der so arg gemißhandelte Official mitleidig aufgenommen, verpflegt und verborgen gehalten.

„Als nun die nachsetzenden Mannschaften an die leere Kutsche kamen, vermeinten sie nicht anders, als daß der Geraubte von seinen Entführern mitgenommen worden sei. Allein die beiden Knechte belehrten sie eines Andern; und da sie endlich auch den Fischer auskundschafteten und durch diesen den Aufenthalt des Officials erfuhren, verfügten sie sich sofort nach Königsbrück, jedoch die gutmüthige Beherbergerin des so eifrig Gesuchten, welche in den Suchenden nur Feinde sah, verleugnete jenen hartnäckig, bis sie sich endlich mit vieler Mühe überzeugen ließ, daß diese die zur Rettung des Seniors vom Dekan ausgesendeten Freunde seien."

---

*) An deren Stelle steht jetzt die prächtige katholische Dom-Schule, deren Namen man uns streitig machen will.

**) Als dieser Held bis zu dem Rittersitze Rattwitz eine halbe Stunde von Budissin kam, woselbst eine Menge abgehauener Birkenstöcke standen, sah er diese für Feinde an, kehrte daher voller Furcht sogleich um, und sprengte mit Angst und Zittern in der Stadt aus: daß die ganze Straße voller Feinde stehe. Allein ein gleich darauf abgefertigter mehr beherzter Landreiter berichtete bald nachher, daß das, was ersterer für Feindesköpfe angesehen habe, nur Birkenstöcke wären.

„Nun waren Alle hoch erfreut. Der so schwer geängstigte Senior wurde von zwölf Reitern unter Anführung des Schöppens wieder nach Budissin geleitet.“

„Der Hauptanstifter dieser Bande war ein gewisser Georg von Carlowitz. Die Ursache, welche denselben zu dieser Freventhat bewog, war folgende: Es hatte der Bischof von Carlowitz zu Meißen diesem seinem Vetter wegen seiner üblen Aufführung sein meißnisches Canonicat genommen, und den Official dabei befragt. Weil nun Ersterer vermuthete, daß ihn dieser bei dem Bischof verkleinert haben möchte, so hatte er sich auf diese rohe Weise an dem unschuldigen Greise rächen wollen.“

„Diese und noch gar viele andere ausgeübte Unordnungen und Frevelthaten bewogen den König die Obergerichte wieder zu confirmiren.“

„Zum immerwährenden Andenken dieser schlechten und mit dem frechsten Uebermuthe ausgeführten That wurde ein schwarzes steinernes Kreuz vor diejenige Kirchthüre, vor welcher der Frevel begangen, ins Straßenpflaster gelegt, und dasselbe ist auch bei jeder neuen Pflasterung dieser Straße, so auch zur Zeit heuer aufs Neue wieder darin erhalten worden.

Diöcesan-Nachrichten.

Priebus. Es hat seine Richtigkeit, wenn in Nr. 36 dieses Blattes Muskau ein für die Katholiken nicht unwichtiger Ort genannt wird; denn es sind daselbst und in der nächsten Umgebung, nur oberflächlich gerechnet, wenigstens 120 katholische Seelen, welche hinsichtlich der Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse in einer traurigen Lage sich befinden, indem schon seit einer bedeutenden Reihe von Jahren in Muskau kein katholischer Gottesdienst mehr gefeiert wird.

In früheren Zeiten und zwar noch lange nach der Reformation kamen bisweilen Geistliche aus Bautzen, welche in der katholischen Kirche auf der Anhöhe bei Muskau Gottesdienst hielten, späterhin aber diese Station aufgaben. Seit dieser Zeit ist nun die Kirche verödet und zur traurigen Ruine geworden, weil zur Erhaltung dieses sehr alten Gotteshauses nichts geschehen ist, vielmehr die Bauern des anstoßenden Dorfes vor einigen Jahren das Dach vollends zerstört haben, so daß nur noch die Mauern stehen. Noch ist der Altar zu sehen und gefahrdrohend schwebt darüber ein Theil des Gewölbes. Die Eingänge der Kirche sind jedoch zugemauert.

Es würde viele Schwierigkeiten und große Kosten verursachen, wenn die Katholiken diese Kirche wider in Anspruch nehmen und herstellen wollten. Sie haben deshalb ihr Augenmerk auf eine andere, bequemer liegende, den Protestanten zugehörige Kirche gerichtet, welche auf dem Kirchhofe am Ende der Stadt (auf Spremberg zu) sich befindet, und von den Protestanten fast gar nicht, oder höchst selten, etwa zur Abkündigung bei einem Begräbnisse gebraucht wird. Das Gebäude ist massiv, geräumig und den Bedürfnissen der Katholiken entsprechend. Bereits ist im Laufe dieses Jahres Sr. Durchlaucht der Fürst v. Pückler Muskau als Patron dieser Kirche gebeten worden, dieselbe den Katholiken zur Abhaltung des Gottesdienstes einzuräumen. Da jedoch der Fürst eben damals im Begriff war zu verreisen, so hat er geantwortet: er wolle sich die Entscheidung hierüber bis nach seiner Zurückkunft vorbehalten. Diese wird nun im Monat Oktober erwartet, und man ist um so mehr auf die Antwort des Fürsten gespannt, da derselbe bereits im vorigen Jahre dem Pfarrer Hübner in Priebus die mündliche Zusicherung ertheilte: er wolle, sobald die nothwendigsten Bauten vorüber seien, an die Erbauung einer katholischen Kapelle im Park denken, und dieselbe den Katholiken als Eigenthum übergeben. Die Zukunft muß nun lehren, ob und in welcher Weise die Hoffnungen der Katholiken in Erfüllung gehen werden.

Allerdings ist aus vielen und sehr gewichtigen Ursachen zu wünschen, daß den religiösen Bedürfnissen der dasigen Katholiken in irgend einer Weise abgeholfen werde. Denn bis jetzt kommen die Meisten nur selten, etwa an den Hauptfesten, Einige nur einmal, etwa zur Osterzeit in die zwei Meilen entfernte katholische Pfarrkirche zu Priebus; Andere lassen sich gar nicht sehen. Welche Nachtheile in jeder Hinsicht hieraus entstehen, ist leicht zu begreifen. Die Bessergesinnten unter den Katholiken fühlen auch diese Nachtheile schmerzlich, seufzen darüber, und wünschen sehnlich eine Aenderung dieses betrübenden Zustandes. Bis jetzt sind sie keinem Pfarrer überwiesen, sondern halten sich gastweise nach Priebus, wo einige katholische Väter auch ihre Kinder taufen lassen. Die verstorbenen Katholiken in Muskau werden von den dasigen Predigern begraben; wenigstens ist der Pfarrer in Priebus noch nie zu einem Begräbnisse verlangt worden. Auch diese Verhältnisse möchten geregelt, die Katholiken in und um Muskau einem bestimmten Pfarrer förmlich überwiesen und die Rechte desselben festgestellt werden.

Gebe Gott, daß es auch diesen zerstreuten Kindern der heiligen Kirche wieder gelingen möchte, in einem Gotteshause zur Belehrung, zum Empfange der heil. Sakramente und zum Gebete sich öfter versammeln zu können, als es jetzt wegen der weiten Entfernung möglich ist.

Sobald die Antwort des Fürsten hinsichtlich der erwähnten Kirche erfolgt, werden die Katholiken die geeigneten Vorkehrungen treffen, um an das Ziel ihrer Sehnsucht, ihrer innigen Wünsche zu gelangen.

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 14. September. Der bish. Pfarrer Jakob Fieber in Märzdorf, als Pfarradm. in Zottwitz bei Ohlau. — Der bish. Curatus Karl Preuschoff in Ober-Glogau, als Pfarradm. in Märzdorf. Den 15. d. M. Der bish. Pfarradm. Aloys Praisch in Kupferberg als Pfarradm. in Kaltenbrunn bei Schweidnitz. — Der bish. Kapellan Augustin Tschuppik in Hirschberg als Pfarradm. in Kupferberg. — Der bish. Kapellan Alexander Hildebrandt in Powitzko bei Trachenberg, als erster Kapellan in Hirschberg. — Der Weltpriester Franz Padrock, als zweiter Kapellan in Hirschberg.

b. Im Schulstande.

Den 7. September. Der bish. Lehrer Franz Biniek aus Georgenberg, als Schullehrer und Organist in Rauden, Kr. Rosenberg.

Miscellen.

Die Todtenbeschauer in Oesterreichisch-Schlesien.

Als ich in Tropplowitz, an der Oesterreichisch-Schlesischen Grenze Kapellan war, bemerkte ich oft, daß bei den jenseitigen Pfarrern die Begräbnisse immer mit einem Zettel bestellt wurden und die Leute sagten: Hier ist der Zettel vom Todtenbeschauer. Ich dachte damals über diese Sache gar nicht nach. Erst jetzt, nachdem ich älter geworden bin und selbst einer Parochie vorstehe, durchkreuzen mir jene Todtenbeschauer manchmal den Kopf und ich stelle mir selbst die Fragen:

1) Was stand wohl auf jenem Zettel vom Todtenbeschauer geschrieben? und
2) Wäre es nicht auch zweckmäßig, wenn auch Wir in Preußisch-Schlesien solche Todtenbeschauer hätten?

Auf die erste Frage antwortete ich mir immer so: Auf dem Zettel vom Todtenbeschauer konnte unmöglich etwas Anderes geschrieben stehen, als:

„Der N. N. ist eines natürlichen Todes gestorben und alle Wie-
„derbelebungsversuche an seinem Leichname waren erfolglos.“

Und was die zweite Frage anbelangt, so zerbreche ich mir darüber weniger den Kopf; ich glaube vielmehr: ob Todtenbeschauer auch in Preußisch-Schlesien zweckmäßig wären, oder nicht — das werden unsere hohen Behörden am Allerbesten verstehen.

Nur zu bemerken erlaube ich mir, daß Wiederbelebungsversuche an unsern Verstorbenen gar nicht unrecht wären, und es dürfte die Furcht vor dem Todtenbeschauer vielleicht manchen Kindermord verhindern. — Solche Todtenbeschauer, in jeder Parochie wenigstens einer, könnten vom Königl. Kreis-Physikus zu ihrer Verrichtung einigen Unterricht erhalten.

Petschureck.

Vier Sprachorgane.

Zum Sprechen hätte das Gesicht
Die Zunge nur? — Ei, glaubt das nicht!
Vier Mittel hat's, womit es spricht
In Freud und Leid, in Lust und Nöthen:
Mund, Aug', Erblassen und Erröthen.

Vier Uebel verderben die Nationen, und das Fünfte vernichtet sie: dies sind der Luxus der Frauen, die Bestechlichkeit der Richter, die Gastgelage der Geistlichen, der Hochmuth der Könige und die Gottlosigkeit der Völker.

Das richtige Maaß.

Oft führt ein kleines Werk uns mehr
Zum Ruhm, als bändereiche Werke;
Dort ist der Geist und hier die Stärke,
Dort ist die Perl', und hier das Meer.

Die Wahrheit suchen, das kann Jeder; sie nicht finden, das **wird Jeder**, es sei denn, er pfusche seine eigene zusammen und halte sie für die rechte. Es giebt aber nur eine, und die lebt und wohnt bei dem leider von Vielen noch **ungekannten** Gott, obwohl ihn Paulus und andere Apostel schon vor mehr als tausend achthundert Jahren zu Rom und Corinth, zu Jerusalem und Athen u. s. w. in der ganzen weiten Welt verkündiget haben und noch verkündigen. Wer Ohren hat, zu hören, der höre! — Aber — sie haben Ohren, und — hören nicht! —

Gott prüft durch Leiden uns hienieden
Aus Vaterlieb' und Vertrauen,
Damit für seines Himmelsfrieden
Einst unsre Seele fähig sei,
Wenn, — ausgeprüft und gut bewährt
Sie ihrer Tugend Lohn verklärt.

Für die Missionen:

Aus dem Militscher Archipresbyterat, beim Konvent gesammelt, 3 Rthlr.; aus Gaußig, 1 Rthlr. 10 Sgr.; durch Herrn Regens Stenzel aus Breslau, 30 Rthlr.; vom Leseverein in Strehlen, 1 Rthlr.; aus Jätschau bei Groß-Glogau, 15 Rthlr.; zu Ehren des heil. Franz Xaver, 1 Rthlr. 15 Sgr.; aus der Parochie Köppernig von Theinehmern an der Wartha-Prozession, 2 Rthlr. 5 Sgr.; ebendaher vom Bauer Ronge, 1 Rthlr.; aus Schweinern, 10 Sgr.; aus Wilxen, 3 Rthlr. 5 Sgr.; aus Kl.-Tinz, 2 Rthlr. 20 Sgr.; H. K. T. in H. bei J., 2 Rthlr.

Für die Marien-Kirche in Deutsch-Piekar:

Getreue Mutter, bitte für uns! 5 Rthlr.; aus Oberschwedeldorf. 5 Rthlr.; ut glorificetur Christus, 1 Rthlr.; aus Trebnitz durch J. M., 12 Rthlr.; aus Gaußig v. ein. Ung., 1 Rthlr.; vou A. St., 20 Rthlr.; von J. S., 1 Rthlr.; aus dem Kirchspiel Gr.Strenz vom Meister Herrn ......ert, 5 Rthlr.; durch Herrn Kapellan Zimmermann in Frankenstein, 15 Rthlr.; durch H. Pf. N. in C., 5 Sgr.; nugenannt, 5 Rthlr.; Adelheide N., 2 Zwanzigkr.

Für die kathol. Kirche in Friedrichstadt:

Ungenannt, 1 Rthlr.; aus Frankenstein, 1 Rthlr.; aus dem Militscher Archipresbyterat, 15 Sgr.; ungenannt 3 Rthlr.

Für die kathol. Schule in Stargard:

In hon. I. et M., 2 Rthlr.; aus Frankenstein, 1 Rthlr.; von N. F., in Fr. 5 Rthlr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. K. B. in N. Die Aufnahme dürfte um der Form willen nicht erfolgen können. — H. B—r. in F. Auch wir bedauern den Schritt des Hrn. in N. Für die Theilnahme wegen des Andenkens sehr verbunden. — H. C. A. in S. Herzlichsten Dank für die vielen freundlichen Bemühungen. — H. D. P. in. N. Mit großem Vergnügen dankbarst angenommen — für nächste Nr. — H. B—r. in F. Herzlichen Dank. Im Uebrigen Matth. 16, 18. — H. R. P. in P. Die Pflicht steht allerdings höher als der Wille.

Die Redaktion.

Nebst literarischem Anzeiger Nr. 14.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.